

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 1

Artikel: Der griechische Soldat im Altertum
Autor: Licht, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der griechische Soldat im Altertum

Von Prof. Dr. Hans Licht.

Alles, was Griechenland groß gemacht hat, was den Griechen eine Kultur verschaffte, die man bewundern wird, solange die Welt besteht, hat seine Wurzel in der beispiellosen ethischen Bewertung des Männlichen im öffentlichen und privaten Leben.— Die Pädophilie war den Griechen zunächst das wichtigste Mittel zur Erziehung der männlichen Jugend. Wie ihnen das Ideal des Mädchens die gute Mutter und Hausfrau war, so das des Jünglings, die gleichmäßig harmonische Ausbildung von Leib und Seele. Das trefflichste Mittel, diesem Ideale nahe zu kommen, war den Griechen die Jünglingsliebe: indem, zumal bei den Doriern, der Staat von jedem Manne erwartete, daß er sich einen Jüngling zum Liebling erwählte, und indem es jedem Jüngling verübelt wurde, wenn er keinen älteren Freund und Liebhaber fand, weil das nur durch einen sittlichen Makel des Jünglings erklärlich schien, bemühten sich beide, Mann und Jüngling, die männlichen Tugenden so sehr wie nur irgend möglich zu entfalten. Da der ältere für das Verhalten des jüngeren verantwortlich war, wurde die Jünglingsliebe vom Staate nicht verfolgt, sondern gepflegt, um zur staatserhaltenden Kraft und zur Grundlage der griechischen Ethik zu werden. Diese ethische Tendenz finden wir in unzähligen Stellen der griechischen Literatur bestätigt, am besten wohl in den Werken Platos.

Daß Plato sich damit nicht in optimistischen Träumen bewegte, beweisen die historischen Tatsachen. Darum sang man in Chalkis auf der Insel Euboia Lieder zum Lobe der Kameradschaft, darum opferten die Spartaner vor der männermordenden Schlacht dem Eros, dem holdesten aller Götter, darum war das Heer der Thebaner, das man „die heilige Schar“ nannte, der Stolz der Nation und Gegenstand der Bewunderung Alexanders des Großen, darum gaben sich auf dem Grabmale des Iolaos in Theben die Freunde, bevor sie in die Schlacht zogen, die letzten Treuschwüre.

Das beste Zeugnis für die hohe Ethik der griechischen Jünglingsliebe hat für alle Zeiten auch die „heilige Schar“ der Thebaner abgelegt. Gorgidas hatte, so erzählt man, diese Schar gebildet, edles Blut, dreihundert an der Zahl, die sich gegenseitig den Liebesfreundschaftsschwur geleistet hatten. Von einem Scherzworte wußte man zu sagen, daß Pamenes, der Freund des Epameinondas, geprägt hatte. Er tadelte den Homer, weil in der Ilias Nestor einmal die Leute sich aufstellen läßt „nach Völkern und Familien geordnet“, und meint, er hätte die Schlachtreihe aus Freundschaftspaaren bilden müssen, weil sie dann unlöslich und undurchbrechlich sei. Glänzend bewährte sich die heilige Schar in der Schlacht bei Mantinea, in der Epameinondas mit Kephisodoros fiel, und unbesiegt erhielten sich die Tra-

ditionen der tapferen Schar bis zur Niederlage von Chaironeia, in der die Blüte der griechischen Freiheit geknickt wurde. Als der Sieger, König Philipp von Macedonien, nach dem Kampfe das Schlachtfeld besichtigte und sah, daß die Leichen dieser Dreihundert sämtlich in der Brust die tödliche Wunde trugen, da konnte er die Tränen nicht unterdrücken und sprach: „Wehe denen, die von solchen Männern Schlechtes denken.“

Leicht ist es, zu der heiligen Schar der Thebaner Parallelen anzuführen. Plato begründet in seinen Schriften die größere Kriegstüchtigkeit und erhöhte Opferfreudigkeit dieser Heere, wenn auch freilich Sokrates in Xenophons „Symposion“ sich nicht rückhaltlos damit einverstanden erklärt. Aber man lese die Geschichte in Xenophons „Anabasis“ von dem Wetteifer des Episthenes und einem Jüngling, wie jeder den Tod für den andern erleiden will. Es war derselbe Episthenes aus Olynth, der später „eine ganze Kompagnie aus schönen Jünglingen bildete und sich unter ihnen als Held bewährte“. In der „Cyropädie“ heißt es einmal, daß „vielfach auch sonst es sich erwiesen hat, daß es keine stärkere Schlachtreihe geben kann als eine aus Liebenden zusammengesetzte“, was sich ja dann auch in der Schlacht zwischen Kyros und Kroisos bestätigt, nicht minder als in der Schlacht bei Kunaxa, in der mit dem jüngeren Kyros auch seine „Freunde und Tischgenossen“ den Heldentod erleiden. Alles das wird von Aelian bestätigt, der die Opferfreudigkeit damit erklärt, daß eben der Liebende von zwei Göttern, von Ares und Eros be-seelt wird, während nichtliebende Kämpfer nur von Ares begeistert sind. Selbst in dem der Jünglingsliebe nicht freundlichen „Erotikos“ des Plutarch wird die Macht des Eros im Kriege durch mehrere Beispiele bewiesen. Auf die „Freundeskompagnie“ im Heere des Scipio hat Wölfflin aufmerksam gemacht, und Caesar erzählt von einem Jünglingsbunde im Lande der Sontiates, eines gallischen Volksstammes: „Man nannte diese Jünglinge Soldurii, die Getreuen, deren Gelübde darin besteht, daß sie alle Freuden des Lebens mit denen teilen, mit denen sie Freundschaft geschlossen haben. Wenn aber ihren Freunden ein Unglück zu-stößt, so ertragen sie es entweder gemeinsam mit ihnen, oder sie gehen freiwillig in den Tod und man hat seit Menschengedenken noch von keinem gehört, der am Leben geblieben wäre, wenn der Freund gefallen war.“ —

Wenn man aus allem zur Frage der Ethik der griechischen Jünglingsliebe bisher Mitgeteilten das Resultat zieht, so ergibt sich als unabweisbare Tatsache folgendes: Die griechische Jünglingsliebe ist eine Charaktereigentümlichkeit, die auf ästhetischer und religiöser Grundlage basiert. Ihr Ziel ist, mit Hilfe des Staates zur staatserhaltenden Kraft und zum Urquell bürgerlicher und persönlicher Tugend zu gelangen. Sie ist nicht ehfeindlich, sondern ergänzt die Ehe als wichtiger Erziehungsfaktor. Man kann also bei den Griechen von einer ausgesprochenen Bisexualität sprechen.